

Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. *L* Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 10.

Oktober 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Saltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Erntedankfest 1915.

**Erntedankfest! — Deutsches Land,
Gütig war des Vaters Hand.
Nun sing freudig: „Deutscher Gott,
Deutsches Schwert und deutsches Brot
Siegen über Feind und Tod!“**

Auf die Knie!

„Deutschland muß auf die Knie gezwungen werden!“ Das hat die bedeutendste Zeitung, die in England erscheint, die Times, als das Ziel dieses Krieges aller Welt vor Augen gestellt.

Nun, auch wir möchten unserm Vaterlande dieses als das dringend wünschenswerte, durchaus erstrebenswerte Ziel dieser harten Zeit hinstellen: Deutschland, du mußt auf die Knie! — Freilich nicht in dem Sinne, wie die Engländer und unsere übrigen erbitterten Feinde es meinen. Sie wollen, sie möchten uns mit der Uebermacht ihrer Heere, ihrer Waffen und Kriegsschiffe also niederwerfen, niederwalzen und so völlig zerschmettern, daß wir für alle Zeiten das Wiederaufstehen vergäßen. Wir aber nehmen diese von grimmigster Feindschaft diktierten Worte in dem Sinne freiwilliger demütiger Beugung unter die Hand des heiligen und barmherzigen Gottes.

Deutschland, du mußt auf die Knie!

Wenn diese entsetzliche Zeit mit ihrem massenhaften Herzeleid, mit ihren schon gar nicht mehr

zählbaren und meßbaren Opfern dich nicht auf die Knie zwingt, ein stärkeres Mittel zu deiner Beugung hat Gott nicht.

Freilich, dem natürlichen Menschen geht nichts in der Welt so sauer ein, als sich zu beugen, Knie und Nacken krumm zu machen. Ja, zum Händefalten hat 's manch einer schon wieder gebracht in dieser Zeit. Aber das Kniebeugen und Nackenkrümmen ist eine Bewegung, die bei uns evangelischen Christen nahezu aus der Übung gekommen ist. Geh in eine katholische Kirche, da siehst du, wie in jedem Gottesdienste die Undächtigen die zahlreich vorhandenen Kniebänke benutzen, ja wie sie schon gleich beim Eintritt in die Kirche auf dem bloßen Fußboden kniend ihr Gebet verrichten.

Wir knien wohl nur noch bei der Beichte und beim „Christe, du Lamm Gottes“ am Bußtage, und es gibt Gemeinden, wo auch diese gute alte kirchliche Zucht völlig verschwunden ist. Verachte es nicht! es liegt ein Segen darin. Man betet kniend viel andächtiger und inbrünstiger. Versuch's und du wirst mir recht geben. Laß dir nicht vorreden: Niederknien beim Gebet sei eben katholisch. Nun, dann wäre auch St. Paulus Katholik gewesen, der Eph. 3, 14 schreibt: „Deshalb beuge ich meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Und hat nicht unser lieber Heiland selber auf den Knien im Staube gelegen, z. B. in jener bängsten der Nächte, da er am Ölberg gebetet!

Oder ich denke an Abraham, da er die Worte

sprach: „Siehe, Herr, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin“; oder an David, da er durch Nathans Worte zusammengeschrückt seinen 51. Psalm dichtete; oder an Petrus, da der ungeahnte Segen des Herrn über ihn gekommen war: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ oder an Luther in seiner Klosterzelle, da er sprach: „Lieber Gott, ich bekenne dir, daß ich mit Leib und Seele, mit Haut und Haar in die unterste Hölle gehöre“; — das sind sämtlich Worte, die kniend gesprochen sind.

All diesen Männern gab Gott die Gnade groß zu werden, weil sie klein und demütig vor ihm geworden waren; ihnen gab er die Kleider des Heils, weil sie den zerrissenen Rock ihrer eigenen Gerechtigkeit ausgezogen hatten.

Also, evangelisches Christenvolk, wie wär's, wenn auch du in dieser toternsten Zeit das Kniebeugen wieder lernstest und übstest, so im Kämmerlein wie im Hause des Herrn! Sonderlich unsere Kriegsbettstunden sollten uns in gemeinsamer Beugung vor Gott liegend finden.

Sind wir nicht im Laufe der langen Friedenszeit ein allzu stolzes Volk geworden? Gottes Güte wollte uns zur Buße leiten. Vergeblich. Darum mußte jetzt diese Züchtigung kommen, daß sie uns wieder auf die Knie zwänge. Soll unser Volk wenn auch äußerlich zerfleischt, so doch innerlich genesen aus dieser Zeit schwerster göttlicher Heimsuchung hervorgehen, so kann das nur auf dem Wege der Demütigung unter Gottes gewaltige Hand geschehen.

Aber, aber! herabzusteigen von den hohen Gedanken über uns selber, herabzusteigen von der erträumten Höhe der eigenen Ehre und des Wohlgefallens an uns selber, auszuziehen den Rock der Eigenliebe und die Gewänder der Eitelkeit, einzugestehen, daß wir es wert waren von Gott gestäubt zu werden mit dieser härtesten Rute, die er zur Verfügung hatte, — das ist ein schweres Stück für den deutschen Durchschnittsphylister. Es ist doch so schön, sich sonnen in der eigenen Gerechtigkeit, sich etwas zugute tun auf seine Bravheit und Würde, damit prunken, wie wir's so herrlich weit gebracht hatten. Und wie gern und leicht verbindet sich mit solcher Selbstberäucherung und Selbstbespiegelung der wohlthuende Nebengedanke: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute: der perfide Engländer, der rachsüchtige Franzose, der rohe Russe oder auch wie dieser bundesbrüchige Italiener!

Es ist ein Jammer, daß diese alte abgedroschene Pharisäerredeweise in Deutschland noch immer weiter gedroschen wird in den Zeitungen, an den Bierischen und leider auch von evangelischen Kanzeln herunter.

Damit beweisen wir, daß man vielfach noch gar nicht merkt, was Gott der Herr eigentlich mit dieser schweren Heimsuchung — der schwersten, die Deutschland betroffen hat, — bezwecken will.

Deutsches Volk! wenn je einmal, dann gilt es jetzt zu dieser deiner Zeit bedenken, was zu deinem Frieden dient, damit nicht doch noch die Feinde dir

näher auf den Leib rücken, eine Wagenburg um dich schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen.

„Nur den Demütigen gibt Gott Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Vergiß dies Wort nicht wieder, das dir am Kriegsbuhtag, am 5. August 1914, zugerufen worden ist!

Auf die Knie! auf die Knie, deutsches Volk!
Sch. in Bl.

Heilig Brot.

Es war eine auserlesene Gesellschaft in ein vornehmes Haus eingeladen: Gelehrte, Künstler, Offiziere, hohe Beamte. Da wurde ein Gericht aufgetragen in zinnernen Schüsseln, und zinnerne Teller mit alten Jahreszahlen wurden vor die Gäste hingestellt, wie sie einst üblich waren in Stadt und Land vor langer Zeit. Des Wunders war kein Ende, bis die Hausfrau erklärte, daß man dieses Geschirr bei allen feierlichen Gelegenheiten benutze, und bis der Hausherr erzählte, daß es in der ganzen Familie heilig gehalten und immer an den Ältesten des Stammes vererbt werde, denn es knüpfe sich daran eine liebe Erinnerung. In schweren Zeiten hätten die Franzosen bei der Plünderung alle wertvolle Habe der Familie mit sich genommen und auch dies Zinn geraubt, das sie um seines Glanzes willen für Silber hielten. Ein treuer Diener habe die Feinde verfolgt und seine Tapferkeit mit dem Leben gebüßt. Das Zinngeschirr aber fand man am andern Tage draußen im Feld in der Nähe des Lagers. Es war weggeworfen worden, als man seinen Unwert erkannte. Man trug es heim als letzte Erinnerung an die Zeiten einstigen Wohlseins und aß davon sein Brot mit Tränen. . . . Nun erbe es fort auf Kind und Kindeskind als ein Heiligtum . . .

Nach einer Pause voll Rührung lösten sich die Zungen, und jeder der Gäste wußte irgend etwas zu nennen, was der Stolz und das Heiligtum seiner Familie war. Der eine hatte ein schlichtes, geschliffenes Glas, aus dem die herrliche Königin Luise getrunken, der andere ein Eisernes Kreuz von 1813, ein Gelehrter einen Ring mit kostbarem Smaragd, der aus dem Auslande gekommen.

Alle hatten das Wort gehabt. Nur ein stiller, ernster Mann, über dessen Antlitz doch auch wieder dann und wann etwas huschte wie ein Lächeln eines glücklichen Kindes und dessen Augen manchmal ausfahen, als ob sie in weite Fernen und wieder in die Tiefe der eigenen Seele blickten, . . . nur er allein hatte noch nichts gesagt. Als man ihn fragend anblickte, sprach er: Ich habe hier etwas unter meiner Hand, das ist mehr wert als alles, was Sie gerühmt haben; es stammt aus eines Königs Hand, aus der Hand des reichsten und mächtigsten Königs. Neugierig faßte die Hausfrau, die neben ihm saß, seine Hand, um zu sehen, was sie bedeckte. Enttäuscht rief sie: „O, weiter nichts? Ein Stücklein Brot!“ — Gewiß, weiter nichts als ein Stücklein Brot, fuhr der ernste Mann fort, wie

wir es täglich essen, ohne uns irgendwelche Gedanken dabei zu machen. Und doch möchte ich auch von diesem Brote sagen, was einst der Hohepriester zu David sprach: „Ich habe kein gemein Brot unter meiner Hand, sondern heilig Brot.“ Jedes Stück Brot ist schließlich ein Heiligtum. Denken Sie, wie der Sämann ausgeht, es zu säen, wie es auf den Acker fällt und im dunkeln Schoß der heiligen Erde seinen wunderbaren Keim treibt, wie es Halme bildet unter Gottes Segen und wieder Früchte erzeugt dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig, wie es reift unter den Strahlen der Sonne, mit manchem stillen Gebet des Landmanns bedacht, wie es geerntet wird und ausgedroschen und gemahlen und gebacken . . . August Ludwig.

Vor hundert Jahren!

Seite an Seite mit England, unserem jetzt meistgehaßten Gegner, erhoben sich Deutschlands geknechtete Völker, und am 18. Juni 1815 in der Schlacht bei Waterloo (in Belgien) schlugen sie den Eroberer Napoleon endgültig aufs Haupt. Einen herrlichen Ruhmeskranz wanden sich insbesondere unsere Hannoveraner, die den gewaltigen Angriffen der französischen Garde standhielten und jeden Durchbruchversuch vereitelten. Es ist heute keine Zeit zum Feiern. Doch die Namen der Männer aus unserer Heimat, die ihr Blut für Vaterland und Freiheit hergaben, laßt uns im Gedächtnis behalten. Es fielen, soweit bisher in Erfahrung zu bringen war: Dragoner Fr. Haake-Bruchhausen, Sergeant Conr. Gundlach-Br.-Moor, Jäger Heinr. Evers-Wilsen. Ferner nahmen teil: Kapitän Gottfried Tienisch-Wilsen, Lewis Stieghahn-Br.-Moor, Wilhelm Krüger-Hornfeld, Sergeant Lewis Henckel-Br.-Moor, Heinrich Mundschenk-Bruchhausen, Boekhop-Engeln (nach mündlicher Ueberlieferung). Die blutrote Schärpe des Hauptmanns Tienisch und eine Waterloomedaille sind bleibende Erinnerungszeichen im Dorfmuseum des Wilsen Gemeindehauses an die herrliche Freiheits-schlacht vor hundert Jahren bei Waterloo.

(Aus Wilsen.)

Ein eigenartiges Kriegserlebnis in Russland.

Gleich hinter der großen kämpfenden Front in Aurland sieht man in der Nähe eines kleinen Dorfes, dessen Schulhaus jetzt bei den großen Kämpfen als Lazarett eingerichtet war, einen sehr schön angelegten Friedhof, von weißem Birkenholz künstlerisch umgeben. Auf demselben erheben sich einige 20 grüne frische Grabhügel, jeder einzelne mit einem großen weißen Kreuze aus Holz versehen, auf dem mit deutlicher schwarzer Schrift geschrieben steht: „Hier starb den Heldentod fürs Vaterland und ruhet nun in Gott der . . .“

Als die wirklich einzigartig angelegte Umzäunung von den Handwerksleuten der Kompagnie ungefähr fertig gemacht und auch der große Bogen aus Holz über dem Eingangstor weiß angestrichen war, wurde gerade wieder ein wackerer Kamerad,

der hier den Heldentod gestorben war, beerdigt. Nachdem die Leiche durch den Divisionsgeistlichen eingesegnet war und die zur Leichenparade kommandierten Mannschaften wieder entlassen waren, blieb ich noch mit dem Militärgeistlichen und einigen Kameraden am Friedhose stehen und freute mich im Stillen über die Treue und Anhänglichkeit, die unseren lieben Toten durch ein so ehrenvolles Begräbnis auch im Feindesland erwiesen wird. Während dessen hatte sich der Geistliche und seine Umgebung auch den schönen weißen Bogen über dem Eingangstor angesehen und jeder hatte wohl den Gedanken: dorthin gehört nun zur Vollendung des Ganzen ein recht schöner Spruch oder Vers! Aber welcher? Der Geistliche wandte sich in diesem Sinne an einen der Soldaten, die noch damit beauftragt waren, den letzten Schmuck des frischen Grabhügels zu vollenden, und fragte, was für ein Spruch denn hier angebracht werden sollte.

„Ja, Herr Pastor, darnach haben wir Sie schon fragen wollen,“ war die prompte Antwort des Grenadiers. Der Geistliche, der gegen die Richtigkeit dieser Antwort nichts einwenden konnte, — andererseits diese Antwort vielleicht auch schon erwartet hatte, begann nun in seiner Bibel zu blättern und schlug ungefähr von jeder Seite, die er durchsah, einen Bibelspruch vor. Aber merkwürdig, alle schienen dem früheren Handwerksmeister und jetzigen Grenadier nicht sehr zuzusagen, denn immer wieder hörte ich: „Ja, ja, ist ganz schön, Herr Pastor, aber ich weiß doch nicht recht.“ Schließlich sagte der Pastor: „Nun, dann nehmen Sie das schöne Gotteswort: ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!‘“ Darauf erklärte denn der Grenadier: „Ach nee, Herr Pastor, gerne wollte ich den auch nicht nehmen, denn der Spruch ist doch wohl mehr für uns Lebende, getreu sind diese Kameraden alle gewesen!“

Ich mußte mich des Höchsten wundern, wie genau dieser einfache Mann über seine Inschrift nachdachte und war auch sehr gespannt zu erfahren, in welcher Weise dieser biedere Grenadier sein Christentum durch einen Spruch bezeugen würde. Dabei stand mir unwillkürlich der Grabstein einer rechten Christin aus meiner Heimat vor Augen, die sich selbst den Spruch oder vielmehr nur die zwei Worte gewählt hatte: „Jesus lebt.“ Das schönste Zeichen eines lebendigen wirklichen Christentums.

Schließlich sah ich, wie sich der Geistliche, ohne eine Einigung mit dem Soldaten über die Inschrift erzielt zu haben, in der Bibel blättern und allmählig zurückzog und in das Lazarett ging. Als er nach kurzer Zeit wieder heraustrat, kam ihm der Grenadier entgegen und sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Pastor, ich hatte mir gedacht, ich wollte den Anfang eines Gesangverses darauf schreiben und zwar: „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ Und so steht die Inschrift da.

Gott schenke uns allen ein solch bewußtes

Christentum, wie dieser Soldat durch seine Inschrift an dem Friedhof in Kurland bezeugt hat.
P. in M.

**Aus dem Tagebuche
des auf dem Felde der Ehre gefallenen
Unteroffiziers H. B. aus N.**

IV.

In der folgenden Nacht erwarteten wir einen Angriff des Feindes, der aber nicht erfolgte. Es ging dann zurück nach Sch., nachdem wir unsere Aufgabe erfüllt hatten. Stärke und Stellung des Feindes hatten wir erkundet. Unterwegs überraschte uns ein schweres Gewitter. Es regnete in Strömen. Morgens 4 Uhr kamen wir an. Der nächste Tag war Ruhetag, ein jeder hatte seine „Brocken“ wieder in Ordnung zu bringen. So hatten wir etwa wieder 2 Wochen Ruhe, bis am 20. September in südwestlicher Richtung feindliche Truppen gemeldet wurden. Da hieß es, „Dem Feinde entgegen!“ In dem ersten französischen Dorfe wurde uns ein toter Dragoner entgegengebracht, den die Franzosen auf einem Erkundungsritt abgeschossen hatten. Wir brauchten nicht in den Kampf einzugreifen, da die Franzosen von unserer Infanterie sehr schnell aus dem Dorfe vertrieben wurden. Die Leute des Dorfes schienen arg gehungert zu haben. Zuerst ließ sich kein Mensch sehen aus lauter Angst. Als sie aber sahen, daß wir ihnen nichts taten, kamen sie scharenweise angeströmt und baten um Brot, was ihnen auch gegeben wurde. Das sind die deutschen Barbaren! Bald kam Befehl: „Sofort nach B. abrücken! Es war ein Marsch von etwa 3 Stunden. Vor uns in N. lagen die Franzosen. Am 24. September gingen wir zum Angriff vor. Die französische Infanterie hatte großartige Stellungen inne, einige hatten einen Schützengraben vor der Stadt besetzt, andere hatten sich hinter Mauerwerk eingeknistet, etliche schossen auch aus den Dachgiebeln der Häuser. Wir dagegen mußten zum Teil über freies Feld stürmen, einige Abteilungen suchten durch Hopfengärten die französischen Stellungen zu erreichen. Anfangs verteidigten die Feinde sich tapfer. Als sie aber aus 500 Meter Entfernung Maschinengewehrfeuer erhielten und die Infanterie mit lautem Hurra vorstürmte, war es mit dem Widerstande der Franzosen aus. Sie flüchteten in die umliegenden Wälder. Unsere Verluste waren verhältnismäßig gering. Gleich vorn in N. lag ein toter Franzose, im Schützengraben noch ein Vermundeter, der, als wir ihm Hilfe bringen wollten, schnell zur „Knarre“ griff, doch er sollte kein Glück damit haben, ein wohlgezielter Schuß und — er war nicht mehr. Einen Gefangenen erwischten wir in einem Keller, wo er sich hinter Fässern und Kisten einen guten Schlupfwinkel hergerichtet hatte. Und wie sah es in N. selbst aus! Die ganze Stadt ein großer Trümmerhaufen, alles total zerstört. Stellenweise große Granattrichter, die von unsern großen Geschützen mit ihren riesigen Geschossen verursacht waren.

N. war vorher schon einmal im Sturm genommen; weil aber die Bewohner sich am Kampfe beteiligt hatten, hatte es unsere vorzügliche Artillerie unter Feuer genommen. Dauernd besetzen konnten wir die Stadt vorläufig nicht, da sie im Bereiche der schweren Belagerungsgeschütze liegt. Es war auch nicht unsere Aufgabe, den Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben. Wir zogen uns deshalb auf N. und von da auf Sch. zurück. In St. G., dem ersten deutschen Dorfe, bestatteten wir unsere gefallenen Kameraden und einen Franzosen. Dort ruhen sie zwar ferne, doch im deutschem Land. Ein Birkenkreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen drei tapfere deutsche Krieger“ schmückt ihr Heldengrab. Friede ihrer Asche!

(Fortsetzung folgt.)

feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Einen **Kampf mit den Russen** beschreibt uns der Oberjäger P. Gr.-Bruchhausen:

„Wir haben in den letzten Tagen wieder einmal ein Sträufchen mit den Russen gehabt. Sie haben anscheinend die Absicht, mit aller Gewalt hier durchzubrechen und uns wieder zurück zu treiben. So haben sie vor zwei Tagen mit Hilfe der Eisenbahn viele Geschütze und ebenfalls zehn Bataillone Petersburger Garde, alles Kerntuppen, große, stramme Leute, hierhergeschafft. Der Angriff erfolgte des Nachts gegen 2 Uhr mit kolossaler Wucht. Wir waren gerade gekommen, um eine noch freie Stelle von 2 km zu besetzen. Die Russen mußten durch Patrouillen festgestellt haben, daß auf dieser Stelle niemand war, oder es war ihnen von Einwohnern eines nebenan liegenden Dorfes verraten worden. Jedenfalls führten sie den Hauptstoß gerade nach dieser Stelle und zwar, als wir noch dabei waren, die einzelnen Leute zu verteilen. In mehrfachen Linien kamen sie an und brüllten immer Urrah, Urrah. Wir ließen sie erst auf ungefähr 100 m herankommen, aber dann ging es los, was nur herauswollte aus dem Lauf. Als unsere Maschinengewehre erst ankamen und mit einsetzten, schwenkte der ganze Haufen nach links, wo im Anschluß Regiment . . . lag, und durch den gewaltigen Anprall gelang es ihnen denn auch, die Infanterie etwas zurückzudrängen, und an einer Stelle zu durchbrechen, doch durch einen auch von unserem rechten Flügel unterstützten Gegenstoß wurden sie mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.“

Ein Sturmangriff in Polen. „ . . . Nun will ich Dir, lieber Vater, etwas von unserem letzten Gefecht bei G. erzählen. Tags zuvor hielt unser General Excellenz Vikmann eine kleine Ansprache an unser Bataillon; er endigte ungefähr mit folgenden Worten: „Kerls, ihr könnt eigentlich alle meine Kinder sein, wer von euch ist älter als 38 Jahre? Na seht, ihr steht ja noch meist alle im rüstigen Mannesalter, also die Mehrzahl könnte meine Kinder sein. Es ist gut, daß ich nicht so

viele habe, aber gebrauchen kann ich euch doch. In den nächsten Tagen werdet ihr wohl mit dem Feinde zusammenstoßen; verhaut diese Mist- und Schmutzfinken dermaßen, daß sie es niemals wieder wagen, Deutschland anzugreifen. Von einem jeden von euch erwarte ich, daß er seine Pflicht und Schuldigkeit tut, und daß ein jeder mindestens zwei Russen zu Gefangenen macht. So Kinder, nun geht hin und eßt." — Schon am andern Tage — es war der 17. Mai — früh morgens 2 Uhr rückten wir ab, marschierten so bis gegen 8 Uhr, da auf einmal schlugen russische Schrapnells ganz in unserer Nähe ein. Unser Bataillon nahm auch sofort Stellung und erwiderte das Feuer. Unser Bataillon erhielt zuerst den Befehl auszuschwärmen; wir gingen in weit auseinandergezogenen Linien vor, bis auf etwa 1000 m. Vor dem Dorf erhielten wir zuerst Gewehrfeuer. Die Russen hatten sich durch Schützengräben gesichert, auch hatten sie drei Maschinengewehre aufgestellt und hatten ein vorzügliches Schussfeld; es war eine große ebene Fläche, ohne jegliche Sicherung für uns. Das Dorf mußte genommen werden, so lautete der Befehl. Nun folgte Sprung auf Sprung; wir wurden dann jedes Mal mit einem Hagel von Geschossen überschüttet, und doch ging es langsam vorwärts, denn wir brauchten mindestens zwei bis drei Stunden, um die 1000 Meter vorzukommen. 100 Meter vor dem feindlichen Schützengraben wurden die Seitengewehre aufgepflanzt, und es ging im Laufschrift vor. Da hättest Du mal die Russen sehen sollen! Mit hochgehobenen Händen, ohne jegliche Waffen kamen sie haufenweise aus dem Graben heraus und ergaben sich. Wir machten wohl 800 zu Gefangenen. Unsere Artillerie hat uns während des Gefechtes großartig unterstützt, daher auch wohl die geringen Verluste unsererseits.
 F. H.-Bilsen.

Gnädige Bewahrung. „... Manchmal muß es für ein Wunder Gottes angesehen werden, daß man unversehrt unter einem Trümmerhaufen hervorkriecht. Einmal, es war am 28. Juli, unsere Kompanie lag im Dorfe hinter der Front in Reserve, wir waren gerade beim Gewehreinigen und saßen alle friedlich bei einander, auf einmal ein Sausen und schon war's geschehen — ein Schrapnell plakte gerade über unsern Köpfen. Alles flog übereinander. Wir lagen noch so, da kam eine schwere Granate nach, gerade in das Haus, an dem und in dem wir waren; es war, als wenn es Steine, Stroh, Erde und Granatstücke durcheinander vom Himmel regnete. Das ganze Haus war in Trümmer. Und nun unsere Verluste: Ein Kamerad hatte eine kleine Schulterwunde von einem Schrapnellstück erhalten, aber nicht schwer, ein anderer — diesem saß ich gerade zu Füßen — bekam eine Schrapnellkugel gerade vor den Behen in die Stiefelsohle, sodaß die ganze Sohle weggerissen wurde, der Kamerad blieb aber unverletzt; ein dritter bekam ein Stück durch den Rock und fand es nachher in der Tasche. Wir kamen alle mit dem Schrecken davon.“
 Joh. Müller.

Wie die Siegesnachrichten in der Front bekannt werden. „... Schön war es, als die Kunde von den Siegen in Polen hier ankam. Ich stand gerade des Abends auf Horchposten im Tale. Unsere Stellungen ziehen sich auf einem Höhenkamm diesseits, und jenseits auf dem Berge liegen die Russen, zwischen uns im Tale fließt die Slota Lipa. Auf einmal hörte ich immer näher kommendes und stärker werdendes Hurrah-rufen und das „Heil dir im Siegerkranz“ pflanzte sich in unserem Graben entlang. Die Russen glaubten an einen Angriff und feuerten so den Salut dazu, sodaß das ganze Tal ein Echo war. Es war wirklich schön und erhebend, dort unten im Tale so die Fortpflanzung der Siegesnachricht von einem Ende zum andern anzuhören, wie es erst aus der Ferne kam, immer stärker werdend, bis es schließlich sich mit der „Wacht am Rhein“ aus vielen tausenden Kehlen fortpflanzte und in der Ferne immer neue wieder darin einstimmten.“
 Joh. Müller.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

- starben aus unsern Gemeinden (14. Liste):
 Friedr. Steinborn-Campsheide, Ers.=Batl. 18.
 Gefr. Joh. Schröder-Renzelfelde, Ref.=Inf.R. 74.
 Heinr. Schmidt-Martfeld, Ref.=Reg. 230.
 Ref. J. Meyer-Bullershop, 2. Garde=R. 3. F.
 Landstürmer Friedrich Dunekack-Normannshausen, Landw.=Ref.=Reg. Nr. 6.
 Jäger Wilh. Knüppel-Martfeld, R.=Jäg.=R. 18.
 Ers.=Ref. Kennig Köster-Normannshausen.
 Einj.=Freiw. Fr. Niebuhr-Schwarme, Jäg. 13.
 Wehrmann Heinrich Schütte aus Schwarme.
 Musk. Joh. Bolte-Mallinghausen, Inf.=R. 254.
 Musk. Heinr. Meyer-Mallinghausen, Inf. 148.
 Füs. Joh. Wark-Wöpsse, Ers.=Füs.=Reg. 33.
 Musk. Joh. Niehaus-Dichtmannien, Inf.=R. 253.
 Ref. Dietr. Uchtmann-Weseloh, Inf.=Reg. 73.
 Musk. H. Hocke-Derdinghausen, Inf.=Reg. 91.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Liste der Verwundeten und Vermissten.

- Martfeld. Verwundet:** Heinr. Köster-Martfeld.
Schwarme. Verwundet: Joh. Hillmann-Schwarme.
 Hermann Böhmman. Dietr. Büntemeyer. Heinr. Fellermann.
Bilsen. Verwundet: Musketier Hermann Gerdes-
 Wrißenberg, Ref.=Inf.=Reg. 226. Landsturmann Heitmann-
 Uenzen, Ref.=Inf.=Reg. 91. Gefreiter Reinecke-Bilsen, Ref.=
 Inf.=R. 208. Ers.=Ref. Peters-Süstedt — **Vermißt:** Land-
 sturmann Heinrich Gartisch-Derdinghausen, Inf.=Reg. 77. —
Gefangen: Gefreiter Heinr. Wöhlmann-Uenzen, Inf.=Reg. 97.

Befördert:

- Gefreiter Joh. Bütemeyer-Schwarme zum Unteroffizier.
 Heinr. Köster-Schwarme, Inf.=Reg. 74, zum Gefreiten.

Kriegsfreiwilliger Paul, früher Lehrer in Verdinghausen, zum Gefreiten.

Wehrmann Schnieder-Verdinghausen zum Unteroffizier
Reservist Strahmann-Stapelsborn zum Gefreiten.

Gefreiter Alb. Fleischhacker-Bilsen zum Unteroffizier.

Jäger Paul Griepenkerl-Bruchhausen zum Oberjäger.

Ref. Joh. Reddermann-Süstedt zum Unteroffizier.

Gefreiter Hupe-Msendorf zum Unteroffizier.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Unteroffizier Hupe-Msendorf

Ersatz-Reservist Dietrich Roselius-Schwarme.

Ersatz-Reservist Heinrich Wiedemann-Schwarme.

Artillerist Karsten Schröder-Schwarme.

Unteroffizier Joh. Lütjemeier-Schwarme.

Unteroffizier Heinr. Wortmann-Schwarme (Haidemühle).

Gefreiter Fritz Wigger-Hiddestorf.

Musketier Hermann Gerdes-Briffenberg.

Jäger Fritz Kaste-Bilsen.

Gefreiter H. Meyer-Menzen.

Wie von hier aus ein Wasserflugzeug wunderbar gerettet wurde.

Am 10. September kam Herr M. aus Bruchhausen nach hier, um mit auf Hühner zu jagen. Um etwa 5 Uhr nachmittags sah ich, daß ein Sperberweibchen versuchte, mit einer geschlagenen Beute abzustreichen. Ich näherte mich vorsichtig dem Raubvogel, der am Boden seinen Raub zu kröpfen sich bemühte. Mich äugen und plötzlich unter Zurücklassung seines Opfers abstreichen war eins, so daß es mir nicht gelang, diesen Schädling abzutun. Ich fand nun eine halbverzehrte Brieftaube, die an einem Ständer (Bein) eine Aluminiumkapsel trug. Ich wußte sofort, daß es sich um eine militärische Meldung handelte, nahm die gerissene Brieftaube an mich und befragte mich mit Herrn M., der etwa 150 Schritt rechts von mir ging. Wir öffneten die Kapsel und fanden darin etwa folgende Meldung:

Geschrieben 9. 9., vorm. 4—5 Uhr.

D. L. B. Wilhelmshaven.

Luftfahrzeug Notlandung wegen
Motorschaden und Bruch des Schwanzsteuers.
7 Seemeilen nordöstlich Leuchtturm A
treibend. Oberlts.-Mt. S. Unt.-Mt. U.

Da also zwei unserer braven Krieger in Not waren, wurde von uns sofort von Kl.-Vorstel nach Wilhelmshaven die so zufällig gefundene Meldung depechiert, und wir haben die große Freude gehabt, zu der Rettung der Tapferen beigetragen zu haben.

Aufmerksam möchte ich noch auf die Leistung der Brieftaube machen. Am 9. Sept. vormittags zwischen 4 und 5 Uhr nordwestlich von Sylt aufgelassen, ist sie schon am 10. September nachmittags in Kl.-Vorstel geschlagen worden. Wann sie hier angekommen ist, läßt sich ja nicht feststellen, ich vermute aber, daß sie schon früher als nachmittags hier gewesen ist. Sie hat sich wohl auf einem dicht neben der Fundstelle liegenden Bohnen- und Erbsenfelde stärken wollen (ich hatte schon mehrfach dort Tauben beobachtet) und ist hier von dem Raubvogel überrascht. Sie wäre auch sicher wieder zurückgefunden, denn nach einer weiteren Mitteilung des ehemaligen Besitzers dieser Brieftaube, eines

Bremer Herrn, sind von 11 Brieftauben 10 wieder zurückgeführt, also ist diese eine Taube infolge des „persönlichen Pechs“ ausgeblieben.

J., Kl.-Vorstel.

Durchhalten im Kampf gegen die Ausländerei!

Bei Ausbruch des Krieges ist manch kräftiges Wort an unser Volk gerichtet, endgiltig mit einem Erbfeind der Deutschen zu brechen, der Auslandsnachäfferei. Wie steht es heute damit? Eine Besserung ist erfreulicherweise eingetreten. Aber ganz ist das Uebel noch immer nicht ausgerottet. Noch vor kurzem mußte ein Pastor von der Kanzel herab dazu auffordern, daß man endlich von der unanständigen fremden Mode lasse, „zu der die Oberflächlichkeit den Stoff und die Frivolität das Maß geliefert hat“. Die Ausländersucht in manchen Geschäftshäusern und Wirtsstuben und das fremdländische Kauderwelsch in Schrift und Sprache hat vielleicht am erfreulichsten nachgelassen. Wer sagt noch „Adieu“? Ueberall fast hört man „Auf Wiedersehen“, „Mit Gott“, „Gott befohlen“ und dergl. So sehen wir einen erfreulichen Fortschritt deutschen Wesens fast auf der ganzen Linie! Tiefgewurzelt ist das Uebel vielleicht noch in manchen leichtfertigen Liedern, Schlagern und Operettentexten französischer Herkunft. Weg damit! Auch hier muß es vor allem heißen: „Gedenkt, daß Ihr Deutsche seid!“ Pflegen wir einzig noch deutsche Lieder mit ihrer Gemühtiefe. Halten wir fest am Schatz unserer unübertroffenen deutschen, religiösen Lieder und Gesänge! Auf unserer Seite ist in diesem furchtbaren Kriege die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit. So seien und empfinden wir auch deutsch bis in die verborgenste Falte unseres Herzens!

O, zeuch durch unsere Felder
Und reinige das Land,
Durch unsere Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt!

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Den Heldentod für das Vaterland starb am
30. August 1915

der Lehrer Wilhelm Gümmer

Gefreiter im Garde = Füsilier = Regiment.

Zwar gehörte er seit Ostern 1914, als er von Verdinghausen versetzt wurde, unserer Inspektion nicht mehr an; aber doch, obwohl er in der Ferne war, zählten wir ihn noch zu den Unseren, denn wie er uns, so waren wir ihm zugetan. Von Oktober 1910 an hat er 3½ Jahre in Pflichttreue und mit Geschick die Schuljugend in Verdinghausen unterrichtet und durch seinen geraden Sinn und sein aufrichtiges Wesen sich die Liebe und die Achtung seiner Gemeinde und Kollegen erworben. Von seinem wissenschaftlichen Streben wie von seinem gemeinnützigen Sinn zeugt noch eine mit großem Fleiß, Kenntnis und Mühe hergestellte

Karte der Bodengestaltung des Kreises Hoya, die im Gemeindehause Bilsen hängt. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Süstedt. Dem Vernehmen nach ist unser früherer Lehrer Waldemar Köneke den Heldentod für das Vaterland gestorben.

Uenzen. Am 1. Oktober trat hier unser 1. Lehrer Heinrich Falke, der 45 Jahre lang an dem hiesigen Orte gearbeitet hat, in den Ruhestand. Um ihm seinen Dank auszusprechen für seine langjährigen Dienste, fanden sich die Vertreter der Gemeinde Uenzen, der Vertreter des Landrats, Regierungsassessor von Byern aus Hoya, nebst dem Kreisschulinspektor hier ein. Nach einer Ansprache der zuletzt genannten beiden Herren wurde Herrn Falke im Namen Seiner Majestät der Adler der Inhaber des Hohenzollerschen Hausordens überreicht, während die Gemeinde ihm eine kunstvoll gearbeitete Adresse, die Herr Gemeindevorsteher Wülmers zur Verlesung brachte, zukommen ließ. Mögen alle ausgesprochenen Wünsche in Erfüllung gehen. — Zu seinem Nachfolger ist von der Gemeinde gewählt und von königlicher Regierung bestätigt der bisherige Lehrer in Wöpsfe, Karl Seelking, der unverzüglich seinen Dienst als erster Lehrer hier antritt.

Wöpsfe. Die hiesige frei gewordene Schulstelle wird bis auf Weiteres durch den Lehrer Weber aus Scholen versehen.

Sudwalde. Nachdem bereits im Januar unser dritter Lehrer insolge seiner Einziehung zum Militär uns verlassen hatte, ist nunmehr auch der 2. Lehrer, Herr Wollmerstädt, zur Fahne einberufen worden, sodas jetzt der gesamte Unterricht in unserer sonst 4klassigen Schule auf den Schultern eines einzigen Lehrers ruht. Unter diesen Umständen wird es nicht möglich sein, im kommenden Winterhalbjahr den Betrieb unserer ländlichen Fortbildungsschule, die seit 1906 ununterbrochen bestanden hat, wieder aufzunehmen. Auch würde wohl der Mangel an Petroleum, unter dem schon im vorigen Winter der regelmäßige Betrieb gelitten hat, in diesem Winter noch hinderlicher werden; denn was soll man dazu sagen, wenn jetzt bei der ersten Monats-Verteilung des Petroleums auf die hiesigen beiden Händler 140 Liter gefallen sind, deren Rundschaft in den drei Dörfern Sudwalde, Benssen und Menninghausen aus annähernd 200 Haushaltungen besteht! Da fällt noch nicht einmal 1 Liter auf jedes Haus. Ob da in der Verteilung der Petroleumvorräte wohl alles stimmt? — Die Getreideernte ist beendet, ihr Ertrag ist, abgesehen von einigen Strichen auf den Heideländereien, gut. Begünstigt durch gutes Erntewetter ist sie unter Anspannung aller Kräfte und unter Mithilfe von ca. 90 Kriegsgefangenen im ganzen Kirchspiel wohl geborgen. Kr.

Altes und Neues.

Chronik heimatlicher Ereignisse. Auf eine reiche Ernte konnten wir am Erntedankfeste unter Lobpreisung Gottes zurücksehen, namentlich sind die Kartoffeln wohlgeraten. Auch

die Heuernte war gut und wurde durch gutes Wetter begünstigt. Nun wird bereits das Korn wieder in Glauben und Hoffnung auf das Feld ausgestreut. An Stelle der französischen sind jetzt zumeist russische Gefangene als Arbeiter gekommen, die ebenfalls zur Zufriedenheit arbeiten. — Die Schulen haben fleißig mitgeholfen, um die ungeheure zwölf Milliarden-Anleihe zusammenzubringen. Dafür hat der Kaiser den deutschen Schülern seinen Dank ausgesprochen und dafür sollen sie auch noch einen Tag schulfrei haben. In der einlässigen Schule zu Engeln ist der Betrag von über 20 000 Mark zusammengebracht, in der Schule zu Süstedt 13 110 Mk. Die Summe würde hier eine noch viel höhere geworden sein, wenn die Sparkasse Bruchhausen alle gefündigten Summen hätte herausbezahlen wollen. Sudwalde hat 2000 Mark, Mallinghausen 1600 Mk., Berzen 1300 Mk. u.s.w. gezeichnet. — Jetzt rüsten sich die Schüler und Schülerinnen zur Sammlung von Bucheckern und Sichel. Während der Hauptsammlung kann ein Tag freigegeben werden, an dem die Kinder zu diesem Zweck gemeinsam hinausziehen. Bei der Verwendung der Früchte ist die Hauptsache die Gewinnung von Del. In der Kriegswohlfahrtspflege darf es kein Rasten geben.

Kriegschronik. Die Front im Westen hat auch in der letzten Zeit eine Probe ihrer Festigkeit ablegen müssen. Ende September versuchten die Franzosen mit furchtbarer Gewalt einen Durchbruch; sie konnten die Mauer wohl ausbuchen, aber nicht durchbrechen. Das ist für sie wie eine sehr große Niederlage. Im Osten brachte der Monat den deutschen an Gefangenen gegen 96 000 Russen, 37 Geschütze und 298 Maschinengewehre. Nach Einnahme der starken und reichen Stadt Wilna scheint man nicht mehr allzuweit in Rußland vordringen zu wollen. Serbien soll vielmehr der neue Kriegsschauplatz sein, wo Bulgarien mit Rußland gebrochen hat und sich anschickt, als unser Bundesgenosse aufzutreten, was von hoher Bedeutung ist. Bald wird man mehr von dort hören.

Bilsen. Am 18. September wurde hier ein vom Rittmeister Schmedes in Bremen gestiftetes großes Eisernes Kreuz zur Benagelung zwecks Förderung der Kriegswohlfahrtspflege aufgestellt und eingeweiht. Der hiesige Superintendent hielt die Weiherede, in der er darauf hinwies, daß über dieser eisernen Zeit das Kreuz leuchtet und leuchten muß, und daß die Benagelung dieses Kreuzes mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln das Gelöbniß der Opferwilligkeit in der Kriegszeit bedeuten soll; als ein Zeichen derselben für kommende Geschlechter werde es in der hiesigen Kirche aufgehängt werden. Die Versammelten, die zum Eingang gesungen hatten: „Wir treten zum Beten“ und bei der Enthüllung des in einem schönen, stilgerechten Häuschen aufgestellten Kreuzes: „Ein feste Burg ist unser Gott“, stimmten nach dem Kaiser-Hoch in das Lied: „Heil dir im Siegerkranz“ ein. Außerdem wurden noch Liedervorträge dargeboten. Hernach blieb man noch in Geselligkeit einige Stunden beisammen.

Bilsen. Wie in Hoya, Gylstrup und Bücken hat sich auch hier eine sehr zahlreiche Jugendkompanie gebildet, die in militärischen Übungen geschult wird. Jeden Donnerstag abend findet für sie im hiesigen Gemeindehause Instruktionsstunde statt. Am 30. September wurden sämtliche Kompagnien des Kreises in Hoya den Behörden vorgestellt.

Schwarme. Bei der dritten Kriegsleihe sind bei der hiesigen Spar- und Darlehnskasse 97 600 Mk. gezeichnet.

Schwarme. Zum 2. Oktober, dem Geburtstage Hindenburgs, erhielt jeder Soldat der Gemeinde ein Büchlein mit kurzer Lebensbeschreibung des

Russenbezwingers. (Aus dem Verlage des Rauhen Hauses in Hamburg.)

Wendorf. (Kriegsanleihe.) Bei der hiesigen Spar- und Darlehnskasse wurden gezeichnet 1 Million und 10 Tausend Mark. Rechnet man die nicht unerheblichen Beträge hinzu, die bei den Sparkassen Bruchhausen und Hoya von Seiten der Angehörigen des Kirchspiels Wendorf gezeichnet wurden, so darf wohl gesagt werden, daß bei uns dank der guten landwirtschaftlichen Organisation und den emsigen Bemühungen, dem deutschen Reiche alle freien Geldbestände zur Verfügung zu stellen, der Erfolg über Erwarten groß gewesen ist.

Wendorf. (Kriegsgefangenenhilfe.) Da auch hier bei uns eine Anzahl der Kriegsteilnehmer in russischer und französischer Kriegsgefangenschaft sich befindet, sind der Kriegsgefangenenhilfe der Provinz Hannover, welche sich der Ausstattung der Kriegsgefangenen in Rußland mit Wintersachen für den harten sibirischen Winter und ebenso die Versorgung der Kriegsgefangenen in Frankreich mit dem Nötigen angelegen sein läßt, bis zum Erntedankfesttage von hier aus 315 M zugesandt worden.

An die daheim. Bringe vollends jeder sein Gold zur Post, zum Pastor, Lehrer oder zu den öffentlichen Kassen. Es müssen jetzt endlich alle wissen, daß Papier ebenso sicher, ebenso vollgültig ist, wie Gold. In der Hand des Reichs aber ist das Gold dreimal soviel wert, als in der Hand des Bürgers.

— Und lassen wir uns die unvermeidlichen Brot- und Futtervorschriften, die Beschlagnahmungen und dergleichen Kriegsnotwendigkeiten ohne Murren gefallen. Wir brauchen nicht zu hungern, aber haushalten, einteilen, sparsam sein beim Essen mit den Nahrungsmitteln usw., Ersatzmittel suchen müssen wir.

Sagt nicht, ihr hättet schon genug getan;
Die draußen sagen auch nicht: 's ist zuviel.
Sie kämpfen weiter, sie für uns, denkt dran!
Gebt, helfet mit: Uns gilt das gleiche Ziel!

Kollekten.

Für die Innere Mission:

Wendorf	25,50 M	Schwarme	20,— M
Blender	32,— "	Sudwalde	13,50 "
Zntschede	11,50 "	Vilsen	27,— "
Wartfeld	20,30 "	Bruchhausen	4,17 "

Für Lutheraner im Auslande:

Wendorf	61,— M	Schwarme	52,— M
Blender	95,— "	Sudwalde	35,50 "
Zntschede	76,— "	Vilsen	111,— "
Wartfeld	89,42 "	Bruchhausen	16,10 "

Briefkasten.

L. in G. Es ist allerdings schon vielfach erwogen, unsere jetzigen Goldmünzen durch Umprägung außer Kurs zu setzen. Es ist deshalb ein Umtausch gegen Papierscheine ratsam, um später nicht Schaden zu leiden. Unser Papiergeld ist in diesem Falle sicherer als Gold. Aber schon aus Liebe zum Vaterlande sollte keiner seine Goldstücke zurückhalten. Das Vaterland gebraucht sie. Und dann — wer möchte nach dem Kriege noch ein Goldstück, das er zurückgehalten, vorzeigen und ausgeben, ohne sich aufs tiefste zu schämen, ein solches noch zu besitzen.



Auf dem Felde der Ehre fiel am 19. August bei einem Sturmangriff in Rußland unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Neffe,

der Grenadier
Fritz Rode,

Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment 64

im 22. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Hermann Rode und Frau.

Dora Rode.

Erich Rode

und Verwandte.

Jer. 31, 3.

Blender, im September 1915.

Schütztet

die Feldgrauen durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jed. Krieger

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg

Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 S, kein Porto!

Zu haben in Apotheken, sowie bei Carl Ahmels in Bruchhausen-Vilsen, C. C. Möser in Vilsen, Fr. Friede, Bruchhausen

Hierzu ein Beiblatt.

Blumenzwiebeln: Drucksachen

Hyazinthen,
Tulpen, Crocus etc.

empfehlst billigst

H. Wohlers, Gärtnerei
am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

für den
Geschäfts- u. Privatbedarf

liefert prompt und preiswert

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei
Vilsen.

Vor der Schlacht.

Der Feind rückt an. Mit leisem Beben
Erwarten wir des Schicksals Lauf.
Noch einmal rollt mein ganzes Leben
Sich schnell vor meinem Geiste auf.

Gleichwie durch dichte Wolkenhülle
Sich bahnt ein mildes Sternenlicht,
Hebt sich aus der Erinnerung Fülle
Der Eltern liebes Angesicht.

Ich seh in Haus und Hof sie walten,
Ich hör der Stimme sanften Ton
Und seh sie ihre Hände falten
In heißer Bitte für den Sohn.

Wie dachten wir gering, wir Jungen,
Von des Gebetes Wunderkraft
Vom Geiste der neuen Zeit durchdrungen
Im stolzen Wahn der Wissenschaft.

Heut fühl ich, daß auf goldner Leiter
Bei meiner Eltern frommem Flehn
Geheimnisvolle Gottesstreiter
Vom Himmel zu der Erde gehn.

Da! horch! dort drüben im Gelände
Ist schon der erste Kampf entbrannt.
Jetzt, Eltern, faltet eure Hände
Für mich, für euch, fürs Vaterland!

Musik. Stender, Inf.-Rgt. 85.

feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Von dem **Garten-Konzert auf dem Buddingberg** wird geschrieben:

„Es war am 11. Juli. Wir lagen östlich von M. in Feuerstellung. Zur besseren Uebersicht des Geländes hatte unser Hauptmann eine Beobachtungsstelle im Schützengraben eingerichtet und sie mit einem Unteroffizier und einem Telephonisten besetzt. Letzterer war meine Wenigkeit. Die deutschen Gräben zogen sich über den Buddingberg entlang und machten hier einen kleinen Vorsprung. Auf oder besser gesagt in dem genannten Berg lagen wir mit unserem Telephon und sonstigen Sachen. Einsam und gelangweilt fühlte man sich jeden Tag starre man in ein und dieselbe Dede. Nach etwa 8 langen Tagen begann denn auch der Morgen des 11. Juli. Es war Sonntag. Nichts aber deutete darauf hin, daß es Sonntag war und die Arbeit ruhen soll. So etwas gibt es im Kriege eben nicht. Dazu kam noch das unsonntägliche Wetter. In der Nacht war nämlich ein starker Regen niedergegangen und hatte den Boden derart aufgeweicht, daß man alle Kräfte zusammennehmen mußte, um den sich an die Stiefel ansetzenden Schmutz mit vorwärts zu bewegen. Wir krochen deswegen nur zu den allernötigsten Verrichtungen aus unserem Maulwurfsbau hervor. Plötzlich, es war wohl 4 Uhr nachmittags, hörten wir aus allernächster Nähe Musik. Unsere Nachforschungen führten zu dem Resultat, daß die so bekannten Töne der . . . R.-Division entstammten,

welche ihr Können eben zur Aufheiterung der Schützengrabenbewohner auf der entgegengesetzten Seite des Berges zum Besten gab. Was die uns gegenüberliegenden Russen sich bei der Musik gedacht haben, kann ich leider nicht verraten. Jedenfalls sind sie sehr erstaunt gewesen über die „Germanies“. Doch Undank ist der Welt Lohn. Das mußten auch die braven Schützengraben-Musikanten erleben. Eben hatten sie wieder ein lustiges Stück begonnen, da ging es bum und schon sauste das Geschloß über die Köpfe der nichts ahnenden Konzertmacher hinweg. Es hatte aber weiter nichts zu bedeuten, denn die Granate stammte von uns und platzte unter Heulen und Zischen vor den russischen Gräben. Der eigentliche Sender des Geschosses war ein Leutnant, welcher die neugebackenen Militär-Musiker einmal auf die Probe stellen wollte. Abgesehen von einigen Kniebeugen und Misttönen ging ja doch alles in ziemlicher Ordnung weiter. Ungeachtet des ihnen gespielten Streiches gaben sie noch manch heiteres und ernstes Stück unter lebhaftem Beifall der Feldgrauen zum Besten. In einer Pause meinte ein biederer Westfale: Wir müssen uns nicht wundern, wenn wir in nächster Zeit folgendes in der feindlichen Presse lesen: „Neue Kriegslust der Deutschen. Die Deutschen versuchen neuerdings unsere braven Truppen durch Musik oder sonstige Reizmittel aus den Schützengräben zu locken, um sie nachher zu erschließen.“
Kanonier Precht.

„Friede“ im Kriege.

1. . . . Mir ging es vorher aber auch wie wohl so vielen Anderen. Ich hatte in der Heimat ein glückliches Leben und obwohl ich Gottes Wort ganz gern hörte, so kam ich doch immer weiter ab vom Wege des Heils, worüber ich mir jetzt erst recht klar geworden bin. Jetzt aber bin ich ganz wieder zurückgefunden zu meinem Herrn und Heiland, und er möge auch mir die Kraft geben, daß ich stark bleibe im rechten Glauben. Ich erkenne es als Gottes Gnade, daß ich eingezogen wurde. Obwohl der Abschied aus der Heimat von Weib und Kind auch schwer wurde, so bin ich doch jetzt immer frohen Mutes, denn ich weiß, daß der barmherzige Gott mit mir ist und ich stets unter seinem Schutze bin. Es ist wohl Krieg auf Erden, aber in mir ist Frieden, denn ich bin mit allem zufrieden was auch kommen mag. Und sollte es Gottes Wille sein, mich jetzt schon abzurufen, so will ich gerne sterben in dem Glauben, daß mir meine Sünden durch Jesus Christus vergeben werden, und daß der Herr mich aufnimmt in sein himmlisches Reich, und daß er auch meine Frau und mein Kind trösten wird mit seinem Troste; denn auch sie wird Trost suchen im Worte Gottes. So schrieb sie mir auch in dem letzten Brief: „Ich

vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

2. „ . . . Als wir das erste Mal hier in diese Stellung rückten — es war am 22. Mai, gerade den Abend vor Pfingsten — solange mir mein Gott das Leben noch schenken wird, diesen Abend werde ich nicht vergessen können. Es war ein schöner herrlicher Abend, nur die Geschütze störten die allgemeine Ruhe. Früher in der Heimat freute man sich schon auf das folgende Pfingstfest, und dieses Mal mußte man denken, was einem an diesem schönen Feste beschert sein möge. Aber ich muß sagen, niemals vorher ist unser Herr Jesus Christus mir so nahe gewesen wie dieses Mal; man fühlte bald, als wenn er mich an der Hand faßte und mich hinaufführte in die Stellung. Viele tote Kameraden lagen am Wege . . . “

3. „Die Prüfung ist groß, sie ist grauenvoll; stundenlang liegt man geduckt und harrt . . . Wir wollen in diesen ernstesten Stunden unseres Lebens, wo wir in jeder Minute zwölfmal, zwanzigmal sterben, ganz frei und klar zum Herrgott aufblicken. Nein, darum bitt' ich dich nicht, lieber Gott, daß mir der Tod fern bleibe. Nein, wer sterben muß, der sterbe hier einen raschen, tapferen Soldatentod. Aber um das eine bitt' ich dich: Laß mich recht sterben! Nicht mit einem Wimmern auf den Lippen! Auch nicht mit einem letzten Jammern im Herzen! Um einen frohen, glücklichen Soldatentod bitt' ich dich! . . . Wie kann ich froh und glücklich sterben, wenn ich noch am Leben hänge? Ja, ja, ich könnte noch tausend Wünsche nennen, die mich ans Leben fesseln. Aber so groß, so heilig ist keiner wie der: Wenn denn geschieden sein soll, so sei es als guter Christ und treuer Deutscher. Herrgott in deine Hände befehle ich meinen Leib. Nein, nein, meine Seele bitte ich dich in deine Hand zu nehmen, und es soll mein schönster Gruß an meine Lieben daheim der eine sein: Für diese Pflicht im Feld sein Leben zu lassen, ist gerade so schön wie heimzukehren. Und nun mag es rasseln, donnern, tosen, ich lächle. Der Boden erzittert. Ein Hagel von Ackerkrummen durchschlägt unsere Bedachung. Ich zucke mit keiner Wimper. So ruhig ist mir, so gehoben.“

Das also war das Wunder des Gebets! Die Kraft zu einem glückhaften Soldatentod zu finden. Nun weiß ich, wie man sterben muß im Krieg.“

Freud' und Leid in unsern Gemeinden.

September 1915.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 22. Halbkötner Hartmann-Hohenmoor; Tochter: am 8. Halbmeier Meyer-Neppen, am 23. Vollmeier Mjsegades-Essen. — Getraut: am 3. Witzwer Werkmeister Joh. Steen-Emden mit Hausstochter Sophie Köhrmann-Wendorf, am 11. Haussohn Dietr. Höper-Graue und Dienstmagd Emma Wittmershaus-Graue. — Gestorben: am 22. Sohn des Haussohns Wiechmann-Gardenboffel, im 1. Jahre.

Blender. Geboren. Sohn: am 25. Brinßiger Müller-Gibdestorf (totgeboren); Tochter: am 1. Brinßiger Joh. Blume-Blender, am 13. Dienstknecht Häffer-Blender, am 20. Anbauer Wellhausen-Adolfshausen. — Gestorben: am 4. Kind Christian Niebuhr-Blender 1 1/2 J.

Jutsche. Gestorben. Am 8. Witwe Ernst, geb. Müller, 61 J., am 26. Ehefrau Rathkamp, geb. Bening, 29 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 5. Dietr. Mühlenfeld-Hufedt, am 8. Heinrich Brinckmann-Martfeld, am 13. Heinr. Bremer-Martfeld; Tochter: am 6. Heinrich Homfeld-Normannshausen. — Getraut: am 10. Heinrich Köhler-Voge mit Sophie Glüver-Hoyerhagen. — Gestorben: am 17. Hermann Fehsenfeld-Martfeld, 6 J., am 18. Brinßiger Hufedt-Kl.-Vorstel, 59 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 25. Pächter Claus; Tochter: am 11. Kaufmann Meyer, am 25. Brinßiger D. Schröder. — Gestorben: am 11. Schuhmacher Voigt, 70 J., am 13. Katje Prange, 20 Tage, am 14. Albert Wacker, 2 J., am 25. Kind Schröder, 1 Tag, am 28. Bwe. Meyer, geb. Tiedgen, 65 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 4. Arbeiter August Ahrens-Sudwalde, am 12. Knecht Wilhelm Meyer-Affinghausen. — Getraut: am 19. Knecht Hermann Hornmann mit Magd Dora Seelhof, beide in Sudwalde. — Gestorben: am 15. Ehefrau Anna Embshof-Affinghausen, 64 J., am 23. Witwe Hillmann-Etzen, 80 J.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 21. Pächter Niemann-Süstedt; Tochter: am 11. Pächter Dreier-Homfeld. — Getraut: am 20. Unteroffizier Wülbern-Riethausen mit Hausstochter Hocke-Weseloh, am 30. Pionier Dannemann-Süstedt mit Hausstochter Peters-Süstedt. — Gestorben: am 7. Witwe Heusmann-Engeln, 76 J., Ehefrau Albers-Bilsen, 63 J., am 14. Kind Struß-Riethausen, 2 M., am 15. Kind Koch-Uenzen, 2 J., am 24. Witwe Klusmann-Berren, 71 J., am 28. Altenteiler Köhler-Engeln, 77 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 23. Kleinbürger Adolf Buschmann. — Gestorben: am 1. Kind Fritz Mafemann, 36 Tage, am 2. Kind Johanne Koröde, 2 1/2 Mon.

Kriegsrätsel.

I.

Die Post befördert ohne Geld
Jetzt massenhaft 2—3n ins Feld,
Des freun sich unsre wackern Streiter.
1 kriegt man zwar für Geld, doch leidet
Es fragt der's macht auch immer an,
Ob's Ganze man vorzeigen kann.

II.

Als des Krieges rauher 2
Kam durchs deutsche 1 gefahren,
Stellte auf des Kaisers Ruf
Auch der 1—2 seine Scharen,
Trat in Reih und Glied mit an.
Heil dir, braver 1—2=mann!

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Oktober.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Ps. 46.

(Man fängt an bei dem G. in der Ecke rechts unten und liest weiter von links nach rechts hinauf.)

II.

Beim
A f r i k a
M e n s c h
H i r t
G a s
A d v o k a t
G e r
M a t h e m a t i k

Einigkeit macht stark.

Wichtige Rätsellösungen sandten: Anna Lindhorst-Süstedt. Meta Tasto-Scholen. Unteroffizier Suling, Ersatz-Bataillon 37.

Druckfehler: In dem Gedichte „Min Hannes“ ist in der dritten Reihe von unten statt: Was still zu lesen „Wes still“.